

Rheinland-Pfalz

Kirche schützte nur die Täter

Was im Missbrauchsgutachten über die Ära von Triers Alt-Bischof Stein steht – Und wie Opfervertreter darauf reagieren

Von Rolf Seydewitz

■ **Trier.** In den 1960er- und 1970er-Jahren gab es in der katholischen Kirche besonders viele Missbrauchsfälle. Was wusste der damalige Trierer Bischof Bernhard Stein von den Verbrechen? Es gibt neue Antworten auf diese Frage.

Während der Amtszeit des ehemaligen Trierer Bischofs Bernhard Stein gab es noch mehr sexuelle Übergriffe durch Geistliche, als bislang bekannt ist. Und: Der 1993 verstorbene Bischof kümmerte sich zu Lebzeiten nicht um den Schutz der Opfer, sondern sorgte sich in erster Linie um die Täter und das Ansehen der katholischen Kirche. Zu diesem Ergebnis kommt ein Gutachten der Universität Trier, das am Freitag der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.



„Auch für mich persönlich als Bischof ist es bedrückend, dies als Teil der Geschichte unseres Bistums

anzunehmen und zu sehen, dass einer meiner Vorgänger zusammen mit seinen engsten Mitarbeitern in dieser Weise gehandelt und damit Menschen schwer geschadet hat.“

So lautet die Stellungnahme vom Trierer Bischof Stephan Ackermann zu der neuen Missbrauchsstudie. Foto: dpa

Der im Auftrag der Unabhängigen Aufarbeitungskommission erstellte Zwischenbericht wird nicht nur in Trier mit Spannung erwartet. Letztendlich soll er die Frage beantworten, inwiefern sich der von 1967 bis 1981 amtierende Stein an der Vertuschung von Missbrauchsfällen seiner Kleriker beteiligt war.

Die Trierer Opfervereinigung Missbit erhebt in diesem Zusammenhang schon seit längerem schwere Vorwürfe gegen den einstigen Bischof. So soll Stein in den 1960er-Jahren einen wegen mehrfachen Missbrauchs aufgefallenen Kaplan als Priester in die Eifel versetzt haben, obwohl er über die Missbrauchsvorwürfe gegen den Geistlichen informiert worden sei. An der neuen Wirkungsstätte soll sich der Priester dann weiter an



Darf der Bischof-Stein-Platz in unmittelbarer Nähe zum Trierer Dom weiter so heißen – angesichts der Erkenntnisse aus dem Missbrauchsgutachten? Die Studie erhärtet schwere Vertuschungsvorwürfe gegen den früheren Trierer Bischof Bernhard Stein.

Foto: Birgit Reichert/dpa

Jungen und Mädchen vergangen haben. Ein Fall, den auch der Uni-Zwischenbericht aufgreift und bestätigt. „So setzte sich die kriminelle Karriere des Missbrauchstäters fort“, heißt es in dem 54 Seiten starken Gutachten wörtlich.

Missbit schätzt, dass allein von den 325 unter Bernhard Stein im Bistum Trier geweihten Priestern 10 Prozent Täter geworden sind. Das Gutachten spricht von 81 Beschuldigten und 305 Opfern in der Ära Stein. Und die Aufarbeitungskom-

mission rechnet damit, dass diese Zahlen noch weiter steigen werden. Das Gremium wirft dem damaligen Führungskreis des Bistums ein „systematisches und planmäßiges, den mutmaßlichen Täter schützendes Vorgehen“ vor. Damit hätten

die damals Verantwortlichen „zumindest eine moralische und systematische Mitverantwortung an den Geschehnissen“. Bischof Stein sei Teil dieses Systems gewesen.

Der Satz dürfte Wasser auf die Mühlen derjenigen sein, die als

Konsequenz des Vertuschens schon seit längerem fordern, den 2011 nach dem ehemaligen Bischof benannten Platz hinter dem Trierer Dom umzubenennen. In der Vergangenheit hieß es immer, man wolle vor einer Entscheidung das Stein-Gutachten abwarten. Nun liegt es vor.

In einer ersten Stellungnahme sagte ein Missbit-Sprecher, nun könne sich der Trierer Stadtrat nicht mehr weigern, den Platz umzubenennen und Bischof Stein die Ehrenbürgerwürde abzuerkennen. Die Fakten seien eindeutig und entsetzlich. Scharfe Kritik äußerte Missbit abermals am Trierer Bischof Stephan Ackermann. Er habe die Aufarbeitung verschleppt, die Öffentlichkeit getäuscht und die Opfer retraumatisiert. Deshalb müsse Ackermann umgehend zurücktreten, so die Forderung von Missbit-Sprecher Hermann Schell.

Ackermann sagte, die am Freitag vorgestellte Studie liefere wichtige Informationen zur laufenden Debatte über die politische und moralische Bewertung von Bischof Stein. Das Bistum werde die Entscheidung über eine mögliche Umbenennung des Bischof-Stein-Platzes akzeptieren, wie auch immer sie ausfalle. Er könne sich vorstellen, den Platz als Ort zu nutzen, an dem an die Betroffenen sexualisierter Gewalt im Bistum erinnert werde, sagte Ackermann.

Die gesamte Stellungnahme von Bischof Ackermann findet man unter www.ku-rz.de/bischofwortlaut. Der Zwischenbericht der Universität Trier zur Amtszeit von Bischof Stein ist ebenso wie die Stellungnahme der UAK zu lesen unter www.ku-rz.de/bischofbericht

Details aus dem Bericht der Unabhängigen Aufarbeitungskommission: So funktionierte das System Stein

Die Zahlen von Fällen sexuellen Missbrauchs seien zu Bischof Bernhard Steins Amtszeit „deutlich höher“ gewesen als die Fallzahlen während anderer Amtszeiten, teilte die Unabhängige Aufarbeitungskommission (UAK) mit. Die Taten erfolgten an Messdienern in Sakristeien, in den Wohnungen von Pfarrern und Kaplänen sowie in Ferienlagern und Freizeitheimen. Die historische Studie offenbare „ein dem Grunde nach systematisches und planmäßiges, den mutmaßlichen Täter schützendes Vorgehen durch den Führungskreis des Bistums“, teilte die Kommission mit. Die Vorgänge seien grundsätz-

lich geheim gehalten und mündlich bearbeitet worden, es habe „Ringe des Schweigens“ gegeben. Dabei sei es darum gegangen, „den guten Ruf von Kirche“ nicht zu gefährden, hieß es. Das Bistum unter Stein habe wie bereits unter seinem Vorgänger die Kooperation mit der Staatsanwaltschaft vermieden, „um einen Skandal zu vermeiden“. Wenn Täter strafversetzt wurden, habe es keine „ausreichende



Bischof Stein im Jahr 1978 in Koblenz

Foto: Lothar Spurzem/CC BY-SA 2.0 DE

Nachkontrolle“ am neuen Einsatzort gegeben, die Perspektiven von Betroffenen seien missachtet worden. Viele der Opfer seien „schwerst traumatisiert“ worden. „Die Spur beschädigter Lebensschicksale“ reiche bis in die Gegenwart. Nach den Akten habe Bischof Stein in keinem Fall mit Opfern gesprochen, es habe keine seelsorgerischen oder anderen Hilfsangebote gegeben. „Viele haben bei der Verdrängung, Vertu-

schung und Verharmlosung der Taten mitgewirkt“, hieß es in der Stellungnahme der UAK. So konnte sich demnach „eine systematische Aufrechterhaltung des sexuellen Missbrauchsgeschehens etablieren“. Der in Weiler bei Ulmen (Kreis Cochem-Zell) geborene Bischof Stein (1904–1993) sei beim Umgang mit elf Missbrauchstätern beteiligt gewesen. Da habe es die gleichen Reaktionen gegeben wie in anderen Fällen: „Von ihm sind der UAK keine Bemühungen bekannt, beim Umgang von Missbrauchsfällen umzusteuern“, hieß es. Daher gehe man davon aus, dass er das damalige System gestützt habe. Er habe bei

neun beschuldigten und geständigen Priestern Exerzitien angeordnet, aber nicht konsequent in allen Fällen. Es folgten Strafversetzungen, der Ausschluss aus dem Priesterstand sei aber nur gegen zwei Wiederholungstäter ausgesprochen worden. „In den meisten ihm vorgelegten Fällen schonte Stein die geständigen und überführten Priester“, heißt es im Bericht. „Es bleibt das Resümee, dass durch die zögerliche und wenig entschlossene Verhaltensweise der Bistumsleitung Tätern und Taten kein substanzieller Einhalt geboten wurde“, bilanziert das Gremium schließlich. dpa